

Slavica leguntur!

Die Entstehungsgeschichte eines internationalen Handbuchs der slavischen Sprachen

Von Sebastian Kempgen

In slavischen Sprachen Geschriebenes nimmt man oft nicht zur Kenntnis. Ein in Bamberg beheimatetes Handbuchprojekt mit 200 Artikeln auf 2.000 Seiten will Abhilfe leisten. Bis der erste Band allerdings erscheinen konnte, gab es viel Arbeit. Die Herausgeber erkannten: Das Wünschenswerte ist nicht immer das Machbare – doch jetzt ist es geschafft.

Die slavischen Sprachen dominieren ganz Mittel-, Südost- und Osteuropa, ihre Kenntnis ist aber in Westeuropa und dem Rest der Welt wenig verbreitet. Was in slavischen Sprachen geschrieben wurde und wird, existiert oftmals schlicht nicht, jedenfalls wurde und wird es nicht gelesen. Das hat zu dem bekannten Dictum „Slavica non leguntur“ – „Slavisches liest man nicht“ – geführt. Die genannte Beobachtung gilt in der Wissenschaft genauso wie im Alltag. Dagegen aber kann man etwas tun, und man sollte auch etwas dagegen tun, bieten doch die slavischen Sprachen Phänomene, die sie besonders interessant machen. Das Makedonische etwa hat einen dreifachen Artikel, „der hier“, „der da“, „der dort“. Ein weiteres Beispiel: Die slavischen Sprachen haben eine spezielle Verbkategorie namens „Aspekt“ ausgebildet – man muss sich bei jedem Gebrauch des Verbs „schreiben“ obligatorisch zwischen „am schreiben sein“ und „fertig schreiben“ entscheiden.

Vor diesem Hintergrund kontaktierte eine Gruppe von vier deutschen Kollegen vor nunmehr 15 Jahren die Herausgeber der renommierten Reihe „Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft“ – kurz: HSK –, eine umfassende Konzeption für ein Handbuch zu den slavischen Sprachen im Gepäck. Gemeinsam wurde der Markt analysiert: welche Art von linguistischen Handbüchern zu slavischen Sprachen oder Themen gab es schon, welche slavistischen Themen sind in schon



publizierten HSK-Bänden vorhanden? Dabei zeigte sich, dass international eine Konkurrenz nur zu einem Handbuch bestehen würde, das aber einen ganz anderen Zugang, nämlich den des Sprachportraits, gewählt hatte: In jedem Kapitel wird eine neue Sprache nach immer dem gleichen Schema dargestellt. Übergreifende Aspekte, typologische Besonderheiten und Vergleiche der slavischen Spra-

chen untereinander sind bei einem solchen Ansatz natürlich schwer einzubeziehen, so verdientvoll und informativ solche Werke auch sein mögen.

Keine enzyklopädische Herangehensweise

Die Herausgeber ließen sich überzeugen, sogar davon, dass für die slavischen Sprachen aufgrund ihrer schieren Zahl zwei Bände gerechtfertigt sein würden. Ein Verlagsvertrag wurde geschlossen, Publikationssprachen sollten, wie in der Reihe üblich, Deutsch und Englisch sein, um den internationalen Markt zu erschließen. Auch bei einem auf zwei Bände angelegten Handbuch verbot sich jedoch von vornherein eine enzyklopädische Herangehensweise, die bedeutet hätte, dass jedes Phänomen in jeder slavischen Sprache beschreiben zu wollen. Das hätte nur zu zahlreichen Wiederholungen von immer gleichen Phänomenen geführt. Auswahl musste und sollte sein, gleichzeitig sollte die jahrzehntelange Fixierung auch der Slavistik auf das Russische und Russland überwunden werden. Die Autoren hatten also die Vorgabe, in ihren Artikeln zu einem vorgegebenen Thema die sachlich relevanten Phänomene aus den slavischen Sprachen zusammenzutragen und die Ergebnisse einem slavistischen wie nichtslavistischen Leserkreis verständlich zu machen und nahezubringen.

Viele Herausgebertreffen und Gespräche folgten. Der Verlag forderte für jeden Artikel nicht nur den Namen eines möglichen Autors, sondern jeweils drei Namen – sicher ist sicher. Gut gemeinte Ratschläge wurden gegeben, etwa nicht nur renommierte Kollegen zu fragen, sondern auch jüngere. Warum? Weil es oft genug vorgekommen ist, dass ältere Autoren in der langen Vorbereitungszeit eines solchen Handbuches ausfallen, während jüngere Autoren für bestimmte Themen vielleicht schon genauso gut geeignet sind und sich zudem noch einen Namen machen wollen, während ältere Autoren manchmal schon das Interesse an Fachgebieten verloren haben, in denen sie zu den Spezialisten zählen. Die Herausgeber mussten also international, in Ost wie West, Autoren suchen und der Verlag musste mit ihnen Verträge abschließen. Dabei kam den drei westdeutschen Herausgebern die ostdeutsche Herkunft ihres vierten Kollegen sehr zunutze, der – Mitte der 1990 Jahre – sehr viel eher persönliche Kontakte zu osteuropäischen Kollegen pflegen konnte.

Kommunikation ausschließlich per E-Mail

Erstmals bei einem solchen Handbuch setzten die Herausgeber von vornherein für die Kommunikation ausschließlich auf die E-Mail – zu Beginn des

Projektes war es beileibe keine Selbstverständlichkeit, dass alle Autoren eine E-Mail-Adresse haben und vor allem auch nutzen würden, vor allem nicht in Osteuropa. Es galt ferner, Animositäten zwischen Autoren auszuhalten oder auszugleichen. Es galt, Autoren geduldig, aber beharrlich zu mahnen, fremdsprachige Beiträge zu übersetzen, sämtliche Texte zu redigieren und im Hinblick auf Zitierweise, Beispiele, Orthografie, Literaturangaben et cetera zu vereinheitlichen, überlange Artikel zu kürzen, zu knappe Artikel ausbauen zu lassen, die Druckfähnen zu versenden, die Rückläufe durchzusehen, die Korrekturen aller vier Herausgeber und der Autoren in einem einzigen Exemplar zusammenzuführen und, und, und.

Bald holte die Realität die Herausgeber ein – Autoren verstarben, erblindeten, etliche jüngere Autoren schieden aus der Wissenschaft aus. Artikel wurden nicht geliefert, mussten gestrichen oder zusammengelegt werden, andere Artikel lagen zu lange vor und mussten vor dem Druck nochmals aktualisiert werden. Eigentlich dauerte alles – auch dem Verlag – viel zu lange, und alle ursprünglich fixierten Zeitpläne waren längst Makulatur. Die Hauptherausgeberschaft wurde von einem anderen Ort nach Bamberg verlagert, die Konzeption wurde vom Wünschenswerten auf das Machbare zusam-

mengestrichen und das gemeinsame Ziel energisch angepeilt. Und nun ist es tatsächlich soweit: Band 1 ist erschienen, mit über 1.000 Seiten ein monumentaler Wälzer, Band 2 ist in Vorbereitung.

Jetzt, nach dem Wiederanpfeiff zur zweiten Halbzeit sozusagen, lässt sich resümieren: Ein international angelegtes Forschungsvorhaben, das Forscher aus Ost und West mit einbeziehen sollte, ist schließlich doch geglückt. Dabei bedeutet die Internationalität eine hohe Beteiligung von Autoren aus den USA, innerhalb Westeuropas neben Deutschland vor allem noch aus England, Frankreich und Italien, innerhalb Osteuropas vor allem aus Polen, Tschechien, Russland und Bulgarien. Das Englische ist als Publikationssprache stark vertreten, die deutschsprachigen Artikel haben ein englisches Resümee: Anders geht es heute für einen internationalen Markt, auf dem sich die Reihe behaupten soll und will, nicht mehr.

Die deutsche Slavistik, die die größte Slavistik außerhalb der slavischen Länder ist, hat mit dem Band gewiss einen Meilenstein vorgelegt. Dem eingangs genannten Motto entsprechend gibt es also spätestens jetzt keine Entschuldigung mehr, typologisch relevante Phänomene der slavischen Sprachen einfach zu ignorieren: ut slavica legantur!



Informationen zu:

Die Slavischen Sprachen.

Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung:

www.uni-bamberg.de/slavling/leistungen/projekte/



Slavica leguntur!

The story of an international handbook of the Slavic languages

Literature written in Slavic languages is often overlooked. A handbook project from Bamberg, with 200 articles comprising 2,000 pages, was started in order to remedy this, but a great deal of work had to be done before the first volume could appear in print. What the editors found out: The desirable is not always manageable – but the project has nonetheless been completed. A brief history of publication...

